

Bertram Weisshaar

# See macht blind

## Von der Sehnsucht nach Wüsten in Deutschland

*Der Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar unternahm von 1995 bis 1999 inszenierte Spaziergänge im Braunkohletagebau. Das Konzept wird von der Bauausstellung Fürst-Pückler-Land in der Bergbauregion der Niederlausitz weitergeführt. Weisshaar geht davon aus, dass Gehen unsere Wahrnehmung verändert. „Fast ist es unmöglich, das Bild einer Landschaft von einem Punkt aus und ohne Bewegung zu erfahren.“ Dies öffnet den Weg Wahrnehmung von Landschaft, die weniger an die geographischen und natürlichen Gegebenheiten gebunden ist, sondern der Suchbewegung und dem Nachforschen größere Bedeutung einräumt.*

Wenn man (...) nur den ganz allgemeinen landschaftlichen Eindruck auf sich wirken lässt, so glaubt man sich an die einsamsten Gestade unseres Erdballs versetzt und denkt etwa an die Bilder von Wüsten und unwegsamsten Gebirgsschluchten (...) Zu unseren Füßen breitet sich eine scharf eingeschnittene breite Schlucht aus, in der ein zurzeit wasserloser Strom zahlreiche Rinnsale eingeschnitten hat, die sich hin und her schieben und an den Rändern nagen. Die steilen, von Höhlen durchzogenen Abstrüze sind vollkommen baumlos, und

der Blick dehnt sich weit über das wüste Land, durch das man in der Phantasie wohl eine Karawane schreiten sehen mag. (...) In Wahrheit stammen diese Bilder nicht aus dem inneren Asien, sondern sind sämtlich in der Nähe von Bitterfeld aufgenommen, und zwar in den Halden eines Tagebaus.“ Mit diesen Worten beschrieb Paul Schultze-Naumburg 1922 die Ästhetik der Braunkohlegruben. Er tat dies weitgehend folgenlos, wie man vermuten muss. Denn ungebrochen steht bis heute „Braunkohletagebau“ als Synonym für Zerstörung schlechthin.

So betitelte beispielsweise der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten 1993 eine Anzeige mit „Mitten in Deutschland wächst Wüste. Wir tun etwas dagegen.“ Illustriert war dieses Inserat mit einer Abbildung eines Braunkohletagebaus, wenngleich auf ihn im Text der Anzeige keinerlei Bezug genommen wurde. Mitte der 1990er Jahre gab es in Deutschland kein Bild, das stärker mit Zerstörung gleichgesetzt wurde als die ostdeutschen „Mondlandschaften“. Merkwürdig genug, bedurfte es doch nicht viel, damit man diese (für „Unbefugte“ verbotenen) „Betriebsgelände“ auch als Landschaft lesen und erleben konnte. Bei unvoreingenommener Annäherung zeigte sie eine faszinierende Formenvielfalt. Gleichwohl gab es Unterschiede von Grube zu Grube, doch allen gleichermaßen zu eigen war deren

überdeutliche Differenz zu den in unseren Breitengraden üblichen Naturräumen und Bildern.

Gerade dies forderte die Fantasie derart heraus, wie es nur für sehr wenige Orte sonst zutrifft. Das Bild der Wüste war dabei durchaus zutreffend, und wer jemals in einer „echten“ Wüste gewandert ist, der ahnt, welche Eigenschaften und Qualitäten auch in diesen von Menschen gemachten Wüsten erfahrbar waren. Mehrere tausend Interessierte haben im Rahmen von geführten Grubenspaziergängen diese „Restlöcher“ als ganz eigene Landschaft, gewissermaßen als neuen Landschafts-Typ entdeckt.

An eine echte Wüste reichten diese Zonen gleichwohl nicht heran, aber da wir in Deutschland und Mitteleuropa auf den Landschaftstyp Wüste verzichten müssen, waren diese Brachen immerhin ein passabler Wüsten-Ersatz. Sie waren es – inzwischen ist der überwiegende Anteil dieser zeitlichen Zwischenräume durch Flutung zerstört worden. Kaum dass diese Wüsten als solche entdeckt wurden, verschwanden sie in zwanzig bis fünfzig Meter Wassertiefe, schneller als sie entstanden waren. Die neuen Ufer und „Wasserfronten“ bieten keine ästhetische oder emotionale Verbindung



zu den vorherigen, untergegangenen Szenen. In den Wasserflächen spiegelt sich blau der Himmel und in meist hellblauen Farben preisen die mehr und mehr erscheinenden Fremdenverkehrsprospekte die neuen *Mari-  
nas* und verkünden das Eintreffen einer frohen Zukunft.

Neue Landschaft – neues Glück? Den betreffenden Regionen ist dies unbedingt zu gönnen. Und doch, es bleiben da Erinnerungen an faszinierende Erlebnisse auf dem Seegrund – und auch Fragen. So ist insbesondere fragwürdig, warum jene Formenvielfalt und Ästhetik, die auf dem Grund der Kohlegruben zu entdecken war, nicht in die Gestaltung der Bergbausanierung trans-

feriert wurde (beide Zonen wurden doch durch denselben Bergbau hergestellt). Und dies, obwohl mehrere international rezipierte Kunstprojekte oder international besetzte Planungs-Gutachterverfahren genau dies als ein wesentliches Ziel verfolgten.

Stefan Giers Architekt  
tur & Landschaft mit  
Landschaftsarchitek-  
turbüro Giers

„Landmarke Lausitzer  
Seenland“, 2005-  
2009, Foto: Christina  
Glanz



Erinnert sei beispielsweise an das Projekt „Industrielles Gartenreich“ der Stiftung Bauhaus Dessau (1989-1999), die beiden *Land-Art*-Ausstellungen in der Lausitz (1991 und 1993), den Team-Wettbewerb zum Südraum Leipzig (1994), das Kunstprojekt „Aufriß“ der Kulturstiftung Sachsen und des Siemens-Kulturprogramms (1994-1997), um nur einige zu nennen. Die artifizielle, transitorische Landschaft auf dem Grund der Gruben war wesentlich anders, weil dort eine permanente Veränderung durch Sukzession und Erosion stattfand, eine „Gestaltung“ ohnehin nur beiläufig und unbeabsichtigt durch bloßes Abkippen des Abraums (Abfall) erfolgt war, verschiedene Zonen unterschiedlichen Alters und „Reifungsgrads“ nebeneinander beobachtet werden konnten – und insbesondere eben auch daher, weil gefährliche Konstellationen zugelassen wurden. Dahingegen ist die durch Sanierung und Landschaftsarchitektur gemeinsam erzielte neue Gestaltung sicher, sauber, hergestellt mit Gewährleistungsfrist und möglichst fertig.

Damit sind diese Seen im Vergleich zu all den anderen – ohne Rückgriff auf deren Geschichte und den momentan noch ablesbaren Wandel – auch nichts wirklich Außergewöhnliches. Ein See ist ein See, bleibt ein See. Das ist nicht wenig, nur gibt es eben sehr viele Seen. So erklärt sich, warum jeder neu entstandene Bergbausee durch eine „Landmarke“ oder ein Kunstprojekt mit einem Alleinstellungsmerkmal ausgezeichnet werden soll. Einige der entstandenen Projekte ragen dabei ganz eindeutig über einen regionalen Horizont hinaus, müssen aber mitunter seltsame Nachbarschaften ertragen. In Prospekten liest man beispielsweise vom „größten See Sachsens“, vom „größten Ohr Europas“ und ähnlichen Superlativen der Provinz, ergänzt durch Werbung für „Piratenboote“ oder Motorboot-Weltmeisterschaften. Schon entstehen an manchen der neuen Ufer zu den besten Badezeiten Geräuschkulissen wie an Umgehungsstraßen. Die feinen Zwischentöne waren vor der Flutung, im „Restloch“, in der vermeintlichen „Mondlandschaft“, reichhal-





tiger und deutlicher wahrnehmbar als heute auf den Seerundwegen – dies ironischerweise gerade auch deswegen, weil die neuen Seen einen viel größeren und positiveren Zuspruch erfahren als die vorherigen Wüsten.

Dem Landschafts-Typ „See“ wird beinahe ungesehen und verlässlich ein sehr positiver Wert zugeschrieben. Eine Wasserfläche scheint geradezu alles zu adeln, was sich darin spiegelt (sei es der Blick auf ein

Großkraftwerk am durch Flutung entstandenen Boxberger See oder auch der Blick über die Elbe auf die Öltanks des gegenüberliegenden Ölhafens in der Hamburger HafenCity). Die Erscheinungen des Bergbaus hingegen werden erst seit ein paar Jahren zunehmend als Bilder einer Landschaft gelesen. Der Landschafts-Typ „Braunkohletagebau“ muss erst noch als ein solcher erklärt und tradiert werden. Dies geschieht am sinnfälligsten in Form von geführten Spaziergängen oder auch längeren Wanderungen durch die Gruben.

Der Autor dieses Textes konnte 1995 mit Unterstützung durch die Stiftung Bauhaus Dessau nahe von Bitterfeld erstmals in dem Braunkohletagebau Golpa-Nord einen inszenierten Spaziergang realisieren und diese bis 1999 weiterführen. Die internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land übernahm anschließend das inzwischen erprobte und vom Bergamt akzeptierte Konzept in die Bergbauregion der Niederlausitz. Der Bergbautourismus-Verein der Stadt Welzow



führt die Tagebauwanderungen bis heute mit Erfolg weiter. Die Reaktionen der Teilnehmer sind eindeutig. Unterwegs zwischen den Hügeln und Krater der Abraumhalden erleben die Spaziergänger das vermeintliche Loch als Landschaft. Diese Veränderung der Betrachtungsweise wird dabei durch das Zu-Fuß-Unterwegssein maßgeblich unterstützt und stellt sich regelmäßig auch erst nach einer gewissen Wegstrecke ein. Fast ist es unmöglich, das Bild dieser Landschaft

von einem Punkt aus und ohne Bewegung in dieser zu erfahren. Dies öffnet den Weg zu einem veränderten Verständnis, bei welchem die Wahrnehmung von Landschaft nicht mehr so sehr an die geografischen und natürlichen Gegebenheiten gebunden ist, sondern der Suchbewegung und dem Nachforschen eine größere Bedeutung zukommt.

*Dipl.-Ing. Bertram Weisshaar, Landschaftsplaner und Fotograf, lebt und arbeitet in Leipzig. Er ist seit 1995 als Spaziergangsforscher freiberuflich tätig. 1998 initiierte er die Künstlergruppe alias – Atelier für Spaziergangsforschung und Unternehmungen, 2001 erfolgte die Gründung von Atelier Latent. Zahlreiche Beiträge zu Ausstellungen und Projekte in Kooperation mit unterschiedlichen Partnern wurden seitdem realisiert (IBA Fürst-Pückler-Land, IBA Stadtumbau 2010, Stiftung Bauhaus Dessau, Umweltamt Stadt Frankfurt am Main, Ministerium für Umwelt Saarland).*



Fotos:  
Bertram Weisshaar

